

HERMANN HESSE BRENNENDER SOMMER

Ein Film von Heinz Bütler

mit

Sibylle Lewitscharoff
Silver Hesse

Michael Limberg
Alain Claude Sulzer

Daniel Behle
Oliver Schnyder

und
Peter Simonischek

HOOK
Film



HERMANN HESSE BRENNENDER SOMMER

Ein Film von
Heinz Bütler

mit
Sibylle Lewitscharoff
Silver Hesse
Michael Limberg
Alain Claude Sulzer
Daniel Behle
Oliver Schnyder
und
Peter Simonischek

Klingsors Malerei
Heinz Egger

HOOK
Film

In Zusammenarbeit mit
XANADU FILM

Hermann Hesse auf der Dachterrasse der
Casa Camuzzi, Montagnola 1929
Foto: Martin Hesse © Martin Hesse-Erben

**HERMANN HESSE.
BRENNENDER SOMMER**

**Ein Film von
HEINZ BÜTLER**

Synopsis

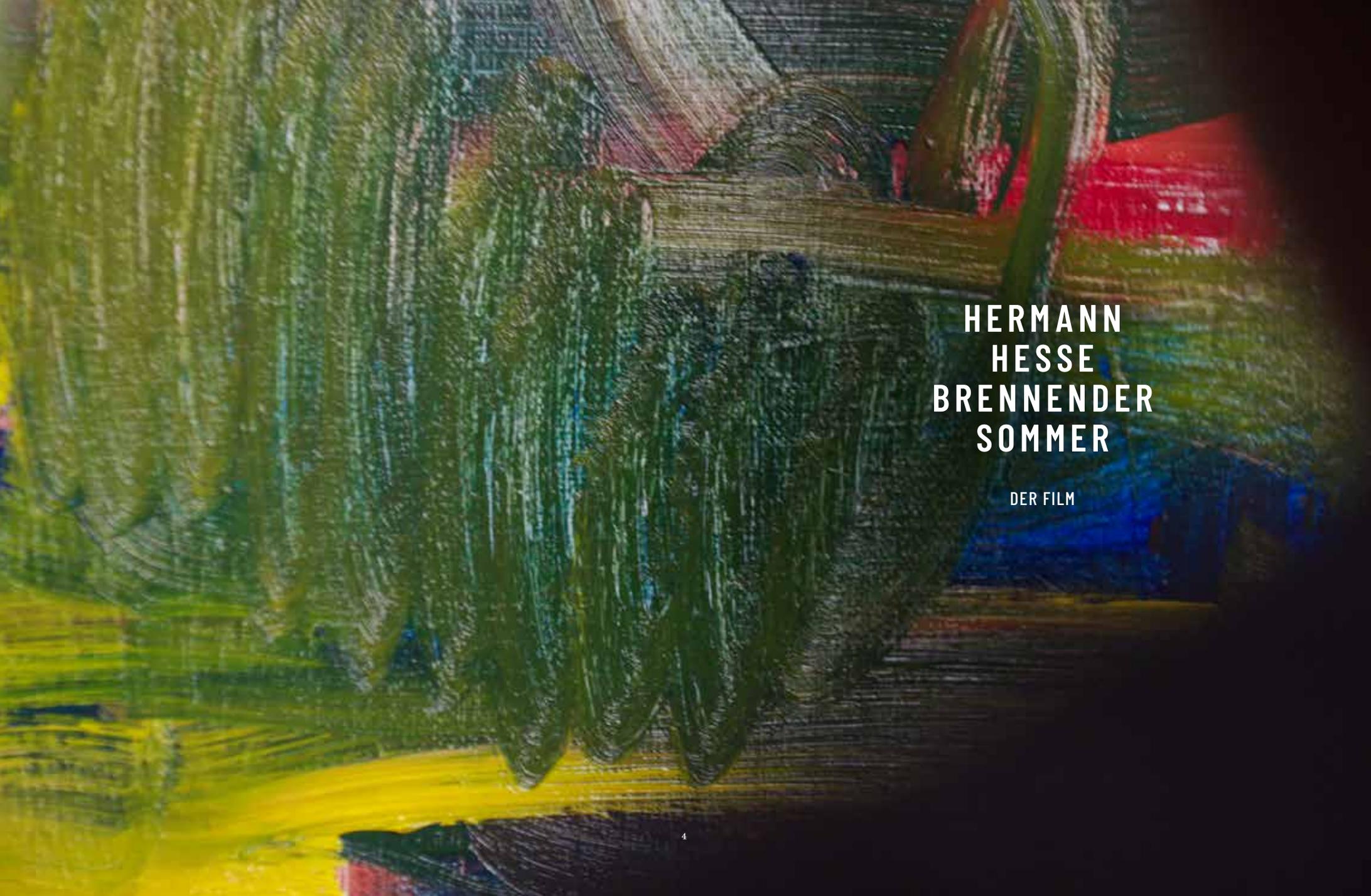
Alles muss anders werden, dachte Hermann Hesse.

Im Frühling 1919 packte er seine Koffer und fuhr ins Tessin. Der Horror des Ersten Weltkriegs hatte ihn aus der Bahn geworfen, sein Privatleben lag in Trümmern. Von Klima und Licht des Südens versprach sich der Dichter neue Lebens- und Schaffenskraft jenseits bürgerlicher Konventionen, was ihm auch auf Anhieb gelang. Denn mit der Erzählung *Klingsors letzter Sommer* schrieb sich Hesse einen Sommer lang in einen für ihn beispiellosen Rausch hinein. Am Abgrund aber warten Untergang und Tod. – Klingsor ist Maler und Hesses Alter Ego: «Ich war ja nicht Hesse, ich war Klingsor.»

Hesses Klingsor-Erzählung ist das Leitmotiv des Essayfilms *Hermann Hesse. Brennender Sommer*. Der Schauspieler Peter Simonischek leuchtet in seiner Lesart den hochexpressiven Text Hesses in allen erdenklichen Farben aus und öffnet so die Tür zu Orten, Atmosphären, Themen, Personen und letztlich zu Hesse und Klingsor selbst.

Hermann Hesses Text fordert auch die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff, den Hesse-Biografen Michael Limberg, Hesses Enkel Silver Hesse und den Schriftsteller Alain Claude Sulzer heraus. In einer leidenschaftlich geführten Debatte kreisen sie die komplexe Persönlichkeit Hesses und seines Protagonisten ein – zusammen mit den Musikern Daniel Behle (Tenor) und Oliver Schnyder (Klavier), die mit ihrer Interpretation von zwei der *Vier letzten Lieder* von Richard Strauss nach Hesse-Gedichten das Klingsor/Hesse-Thema auch um die Dimension des Politischen erweitern: Hesses Vorbehalte gegen Strauss zur Zeit des Nationalsozialismus, Richard Strauss, der zu Texten des Dichters, der ihm aus dem Weg ging, ein Meisterwerk schrieb. Getrennt die beiden im Leben, vereint in der Kunst.

Der Maler und Zeichner Heinz Egger vergegenwärtigt Klingsors malerische Obsession mit den Mitteln seiner eigenen Kunst. Höhepunkt: Ein Selbstbildnis am Ende eines Lebens als Orkan.



HERMANN
HESSE
BRENNENDER
SOMMER

DER FILM



Der Erste Weltkrieg hatte Hermann Hesse als Schriftsteller aus der Bahn geworfen, sein Privatleben lag in Trümmern. Von Atmosphäre, Klima und Licht des Südens versprach sich der Dichter neue Lebens- und Schaffenskraft jenseits bürgerlicher Konventionen. Das gelang auf Anhieb. Denn mit der Erzählung *Klingsors letzter Sommer* schrieb sich Hesse einen Sommer lang in einen Rausch hinein, in dem Kunst und Leben in den heftigsten Farben leuchten.

Der Maler Klingsor lebt in südlichen Gegenden in der Nähe von Pampambio (Pambio), Kareno (Carona) und Laguno (Lugano). Und er ist den Lockungen des Südens verfallen wie sein Erfinder. Als Liebhaber der Exzesse ist Klingsor süchtig nach dem Ausnahmezustand.

Hermann Hesse am Fenster seiner Wohnung
in der Casa Camuzzi, Montagnola, 1920



Hermann Hesse im Frühling 1919. Ein «abgebrannter Literat», wohnhaft in der verschnörkelten Casa Camuzzi in Montagnola, vom Dichter auch «noble alte Ruine» oder «drolliger» Palazzo genannt, ohne warmes Wasser und Heizung. Hesse sah sich bei seiner Ankunft im Südtessin als «abgerissenen und verdächtigen Fremden, der von Milch und Reis und Makkaroni lebte.»

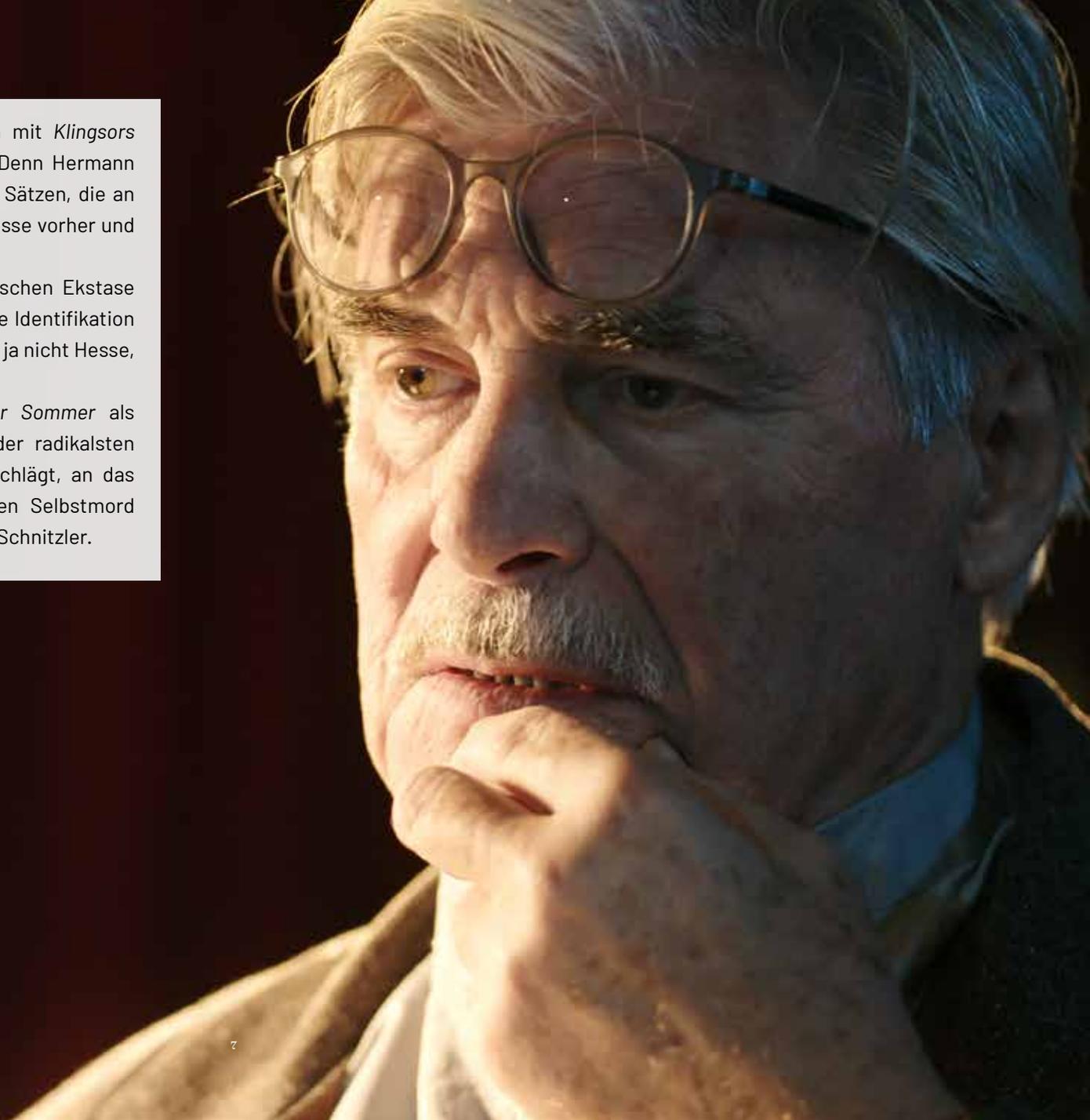
Doch unter dem Balkon von Hesses Wohnung breitete sich eine ganze Welt aus – ein tropischer Garten mit Palmen, Zedern, Kastanien, Judasbaum, Blutbuche, Eukalyptus, Lianen, Glyzinien, und Sommermagnolien.

Hermann Hesses Garten gibt es noch heute, und in dieser grünen Wildnis beginnt der filmische Aufbruch in den brennenden Sommer von 1919, der Leben und Werk des Dichters für immer veränderte. Denn mit der Erzählung *Klingsors letzter Sommer* beendete Hermann Hesse die Zeit der harmonischen, aber in seinen eigenen Worten verlogenen Welt, die er unter dem Einfluss von Goethe, Keller und anderen in früheren Dichtungen aufgebaut hatte. Was er früher jeweils weggelogen oder doch verschwiegen habe, müsse er fortan anschauen und anerkennen, «alles Chaotische, Wilde, Triebhafte, Böse in mir.»

Der Schauspieler Peter Simonischek begibt sich mit *Klingsors letzter Sommer* auf eine Lesereise der Extreme. Denn Hermann Hesses Erzählung ist eine Frenesie in Worten und Sätzen, die an sprachlichem Überschwang alles übertrifft, was Hesse vorher und danach geschrieben hat.

Der um sein Leben malende Klingsor lebt zwischen Ekstase und Schwermut aus, was auch in Hesse brodelt. Die Identifikation des Dichters mit seinem Alter Ego ist total: «Ich bin ja nicht Hesse, sondern war Klingsor.»

Peter Simonischek gestaltet *Klingsors letzter Sommer* als Achterbahnfahrt durch Leben und Kunst einer der radikalsten Romanfiguren Hermann Hesses überhaupt und schlägt, an das Schlafmittel Veronal und Klingsors mutmasslichen Selbstmord denkend, den Bogen zu Johann Nestroy und Arthur Schnitzler.





An Hesses fieberndem Text entzündet sich eine leidenschaftliche Suche nach dem Autor und seinem Protagonisten.

Unterwegs zu Hesse und Klingsor sind die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff, der Hesse-Biograph Michael Limberg, Hermann Hesses Enkel Silver, der Schriftsteller Alain Claude Sulzer und zwei Musiker, mit denen es eine besondere Bewandnis hat. Denn der Tenor Daniel Behle und der Pianist Oliver Schnyder kennen sich als Lied-Interpreten bei einem Komponisten aus, der mit *Vier letzte Lieder* ein Meisterwerk der Musik des 20. Jahrhunderts geschaffen hat, an dem auch Hesse seinen Anteil hat.

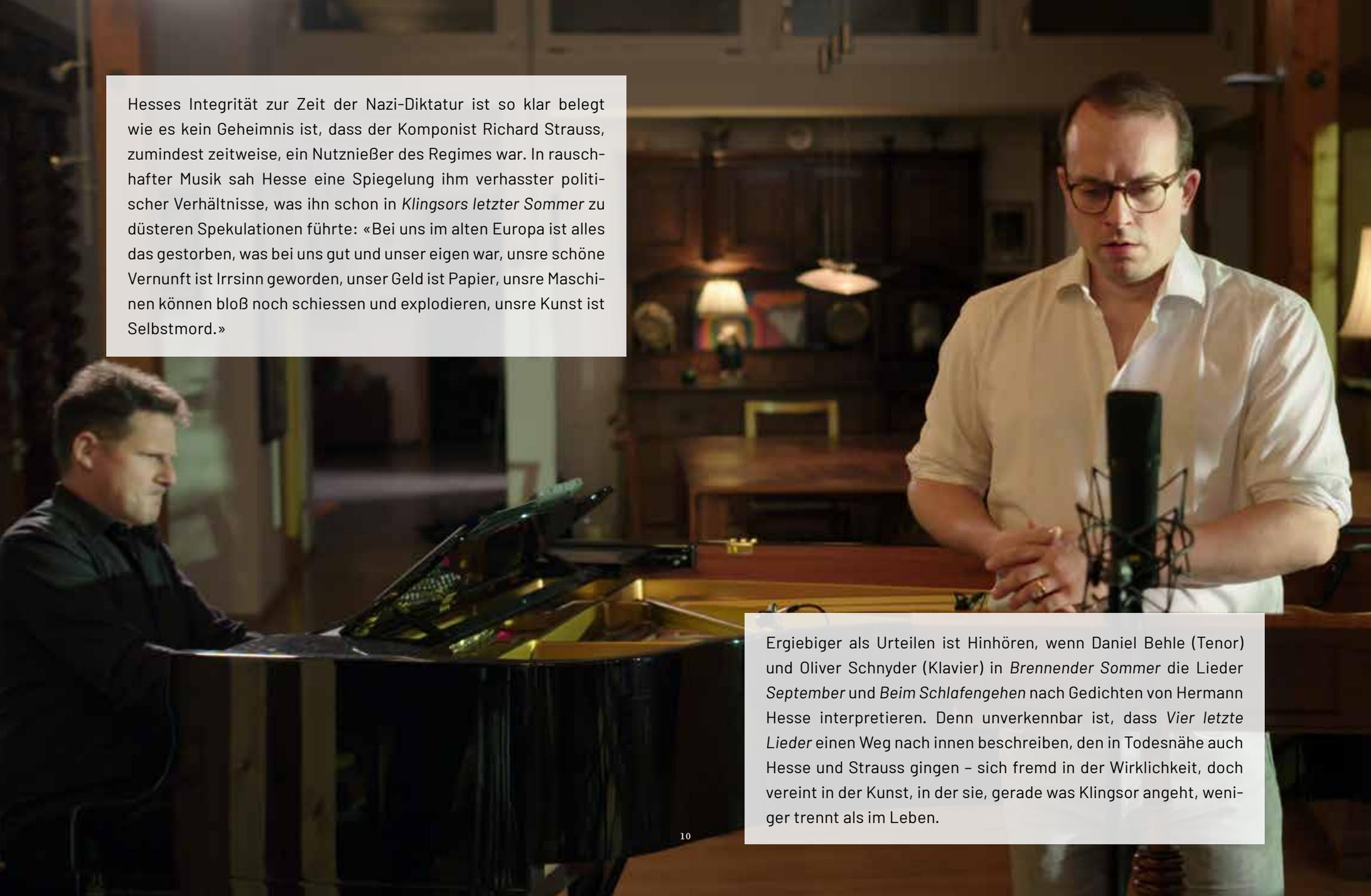


Düstere Gedanken und Fantasien von Untergang, Selbstmord und Tod grundieren die Klingsor-Erzählung so drastisch wie erotische Verheissung und Entgrenzung, am leidenschaftlichsten verkörpert in der «Königin der Gebirge», die Klingsor in ihren Bann schlägt. «Er wußte sofort, daß er sie malen würde, nicht nach der Natur, sondern den Strahl in ihr, den er empfangen hatte, das Gedicht, den holden herben Klang: Jugend, Rot, Blond, Amazone.»

Das Foto mit Hermann Hesse und seiner zweiten Frau Ruth Wenger beim Wein hängt heute im Circolo Sociale Montagnola, einem der Lieblingsgrotti des Dichters.

«Das Ganze endete in einem finsternen Grotto, der irgendwo steil in der Luft hing, unten sausten beleuchtete Eisenbahnen vorbei, man küsste Weiber und Baumstämme, es war grauenhaft schön.»

Hundert Jahre nach Klingsors wilder Zeit setzen sich Enkel Silver und Alain Claude Sulzer dort, wo Hesse «Abende voll Torheit und Sommerduft, voll Wehmut und Einsamkeit» verglühten, vor allem mit der politischen Existenz des Dichters auseinander, ausgehend von den Höhen und Tiefen der Zeit des Aufbruchs nach dem Ersten Weltkrieg bis zu *Der Steppenwolf* (1924) und der Düsternis des Nationalsozialismus, die Hesse sein «Auf-der-falschen-Seite-Stehen» (Silver Hesse) einmal mehr schmerzlich bewusst machte.



Hesses Integrität zur Zeit der Nazi-Diktatur ist so klar belegt wie es kein Geheimnis ist, dass der Komponist Richard Strauss, zumindest zeitweise, ein Nutznießer des Regimes war. In rauschhafter Musik sah Hesse eine Spiegelung ihm verhasster politischer Verhältnisse, was ihn schon in *Klingsors letzter Sommer* zu düsteren Spekulationen führte: «Bei uns im alten Europa ist alles das gestorben, was bei uns gut und unser eigen war, unsre schöne Vernunft ist Irrsinn geworden, unser Geld ist Papier, unsre Maschinen können bloß noch schiessen und explodieren, unsre Kunst ist Selbstmord.»

Ergiebiger als Urteilen ist Hinhören, wenn Daniel Behle (Tenor) und Oliver Schnyder (Klavier) in *Brennender Sommer* die Lieder *September* und *Beim Schlafengehen* nach Gedichten von Hermann Hesse interpretieren. Denn unverkennbar ist, dass *Vier letzte Lieder* einen Weg nach innen beschreiben, den in Todesnähe auch Hesse und Strauss gingen – sich fremd in der Wirklichkeit, doch vereint in der Kunst, in der sie, gerade was *Klingsor* angeht, weniger trennt als im Leben.

«Ich habe im Sinn, sobald dieser Sommer herum ist, eine Zeitlang nur noch Phantasien zu malen, namentlich Träume. Wenn ich auch fühle, daß der Boden unter mir etwas dünn geworden ist, und wenn ich auch im ganzen mich wenig nach weitem Jahren und Taten sehne, ich möchte doch immerhin noch einige heftige Raketen dieser Welt in den Rachen jagen.»

Wie malte Klingsor? Sicher nicht wie Hermann Hesse, dessen tausende Zeichnungen und Aquarelle sich im Rahmen der Konvention bewegen. Klingsor hingegen ist ein manischer Expressionist, der sein ganzes Farbenarsenal aufbietet, um die Natur so zu erfassen, wie er sie in seiner ins Ekstatische gesteigerten und den Wahnsinn streifenden Wahrnehmung erlebt – «schreihaft» (Sibylle Lewitscharoff).

Der Maler und Zeichner Heinz Egger malt sich in *Brennender Sommer* mit den Mitteln seiner eigenen Kunst in Klingsors Welt hinein, frei und kongenial. Die Farben explodieren, angetrieben vom Staccato einer «entfesselten Klaviermaschine» (Oliver Schnyder).

Klingsor stürzt sich in sein letztes Werk: ein verstörendes Selbstbildnis.

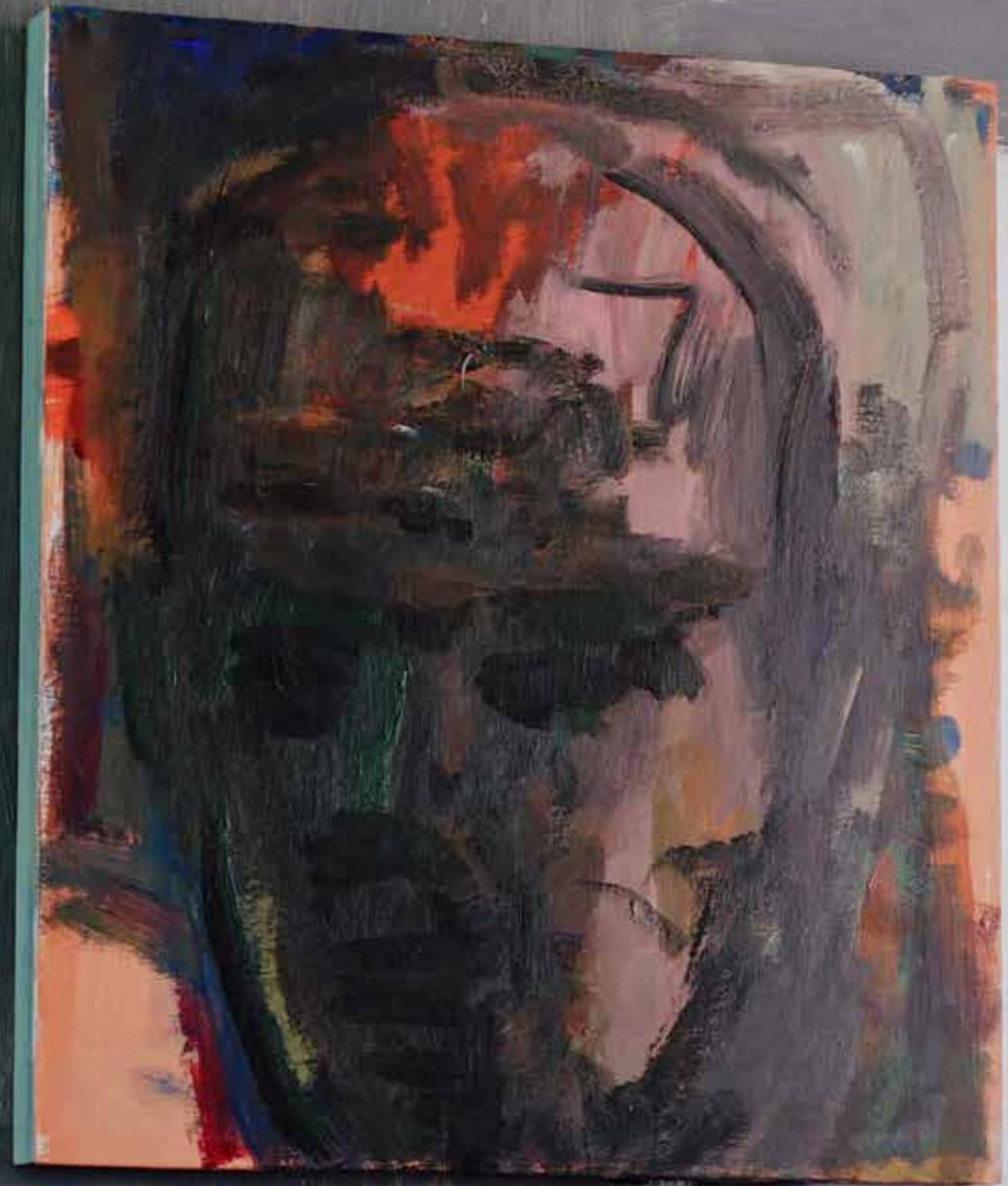


«Er war irrsinnig, wie jeder Schöpfer irrsinnig ist.

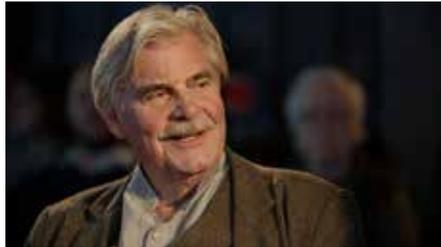
Nun gab es nicht Angst noch Flucht mehr, nur noch Vorwärts, nur noch Hieb und Stich, Sieg und Untergang. Er siegte, und er ging unter und litt und lachte und biß sich durch, tötete und starb, gebar und wurde geboren.»

Der brennende Sommer ist vorbei. Klingsor stellt sein Selbstbildnis in die leere, unbenutzte Küche. Dann fährt er in die Stadt, um seiner Geliebten Gina Obst und Zigaretten zu schenken.

War es eine Finte Hermann Hesses, dass er seinen literarischen Doppelgänger in der Vorbemerkung zu *Klingsors letzter Sommer* für tot erklärte?



MITWIRKENDE



Peter Simonischek, Schauspieler

«Ich habe kein Problem, mir vorzustellen, dass Klingsors erste Handlung im Jenseits ist, dass er für seine über alles Geliebte, der er nie wirklich nahe kommen konnte, Zigaretten kaufen geht.»

Von 1979 bis 1999 gehörte Peter Simonischek zum Ensemble der Berliner Schaubühne. Seit 1982 spielt er Hauptrollen bei den Salzburger Festspielen, von 2002–2009 die Titelrolle des *Jedermann* von Hugo von Hofmannsthal. Seit der Spielzeit 1999/00 gehört Peter Simonischek zum Ensemble des Wiener Burgtheaters. Für seine Darstellung des Afzal in *The Who and the What* von Ayad Akhtar wurde ihm 2018 in der Kategorie «Bester Schauspieler» der Nestroy-Theaterpreis verliehen. Seit 2019 ist Peter Simonischek Ehrenmitglied am Burgtheater. Für die männliche Hauptrolle im Spielfilm *Toni Erdmann* von Maren Ade wurde er u.a. mit dem Ernst Lubitsch Preis, dem Österreichischen, Deutschen und Europäischen Filmpreis ausgezeichnet, 2018 mit dem Deutschen Schauspielpreis (Ehrenpreis) für das Lebenswerk.



Sibylle Lewitscharoff, Schriftstellerin

«Das ist ein häufiges Motiv bei Hesse, dass salopp gesagt, die Frauenwilderei zu einem künstlerisch begabten Mann irgendwie gehört, im Sinne von, dass die Künstlerexistenz nicht vorstellbar ist in einem sicheren bescheidenen Hafen der Ehe, sondern dass sie zur Opulenz neigt.»

Geboren in Stuttgart, studierte Religionswissenschaften in Berlin, wo sie nach längeren Aufenthalten in Buenos Aires und Paris heute lebt. Für ihr literarisches Werk wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Preis der Leipziger Buchmesse, dem Kleist-Preis sowie dem Georg-Büchner-Preis. Letzte Veröffentlichungen (Suhrkamp): *Das Pfingstwunder* (2016), *Von oben* (2019), *Geisterstunde, Essays zu Literatur und Kunst* (2019). Mit Heiko Michael Hausmann, *Warten auf Gericht und Erlösung. Poetischer Streit im Jenseits*. Verlag Herder 2020.



Michael Limberg, Hesse-Biograf

«Er hatte sich Opium aufgespart, hatte das gegessen und wollte sich das Leben nehmen. Doch sein Magen hat rebelliert. Er hat alles erbrochen, und dann ging es ihm tagelang schlecht, aber er hat dann nochmal überlebt, Gottseidank. Deshalb dieser Rausch. Er hat alles ausgekostet, aber immer die Angst im Nacken: da passiert wieder was, ich muss sehen, wo ich die Kinder unterbringe.»

Bis 2010 Lehrer für Deutsch und Englisch in Düsseldorf. Seit 1972 Beschäftigung mit Leben und Werk Hermann Hesses. Seit 1994 zusammen mit Volker Michels literarische Leitung der Internationalen Hermann-Hesse-Kolloquien in Calw. Herausgeber der Kolloquiumsbande sowie der Jahresbibliographien *Hermann-Hesse-Literatur*. Vizepräsident der Internationalen Hermann-Hesse-Gesellschaft; Herausgeber der Hesse-Jahrbücher und u.a. Autor von: *Hermann Hesse – Leben, Werk, Wirkung*. Frankfurt: Suhrkamp 2005.



Silver Hesse, Architekt und Planer, Enkel von Hermann Hesse

«Hesse hat zwischen Könnerschaft und politischer Einstellung nicht unterschieden. Er hat die Person festgemacht an ihrer politischen Haltung.»

Lehrer und Architekt ETH. 40 Jahre Tätigkeit in Raumplanung und Stadtentwicklung in der Schweiz. Verwaltet seit dem Tod seines Vaters Heiner Hesse den literarischen Nachlass Hermann Hesses. Seit 2000 Vizepräsident der Fondazione Hermann Hesse in Montagnola/Lugano mit dem ihr angeschlossenen Museo Hermann Hesse. Mitglied des Präsidiums der internationalen Hermann Hesse Gesellschaft IHHG. Lebt und arbeitet in Zürich.



Alain Claude Sulzer, Schriftsteller

«Wind strich über ihr Haar und nahm ihren Atem mit. Es ist ein Liebesakt, das ist vollkommen klar, zwischen ihm – das weiß ich jetzt nicht mehr genau zwischen wem ... Das ist doch grandios, das so zu beschreiben. Es ist wirklich der kürzeste Liebesakt in der deutschen Literatur, vielleicht überhaupt in der Literatur.»

Lebt in Basel, Berlin und im Elsass. Er veröffentlichte zahlreiche Romane, die in viele Sprachen übersetzt wurden – u.a. «Ein perfekter Kellner», «Zur falschen Zeit», «Aus den Fugen» – zuletzt «Unhaltbare Zustände» (2019). Er schrieb Zwischentexte zu Beethovens Ballettmusik «Prometheus» und publiziert regelmäßig essayistische Texte vor allem in der Neuen Zürcher Zeitung. Sulzer ist Mitbegründer des Festivals LiedBasel und literarischer Berater des Projekts Haydn2032. 2008 erhielt er den französischen Prix Médicis étranger.



Daniel Behle, Sänger, Komponist

«Richard Strauss hat alles unter die Musik gestellt. Das heißt, wenn er Aufführungen seiner Werke bekommen hat, oder dass seine Musik gespielt wurde, oder wenn es darum ging, dass überhaupt Theater offen bleiben, hat er natürlich sympathisiert mit dem Regime, damit das so stattfindet. Aber das im Nachhinein zu verurteilen, finde ich schwierig.»

Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Bertrand de Billy, Semyon Bychkov, Christoph Eschenbach, Thomas Hengelbrock, Pablo Heras-Casado, Marek Janowski, Philippe Jordan, Fabio Luisi, Ingo Metzmacher, Kent Nagano, Yannick Nezet-Seguín, Christoph Spering, Christian Thielemann, Franz Welser-Möst und Orchestern wie Sächsische Staatskapelle Dresden, Berliner und Wiener Philharmoniker, NDR Elbphilharmonie Orchester, Orchestra dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Gewandhausorchester Leipzig, Bachakademie Stuttgart. Opernengagements an Häusern wie Royal Opera House Covent Garden, Staatsoper Stuttgart, Hamburgische Staatsoper, Opernhaus Zürich, Bayreuther Festspiele. Als Liedsänger Konzerte und CDs u.a. mit Oliver Schnyder und dessen Trio.



Oliver Schnyder, Pianist

«Ich habe mich immer gefragt: Was würde ein Psychoanalytiker heute für ein Fazit ziehen, nach allem, was er über diesen Klingsor erfährt. Klingsor ist wirklich sehr straussisch.»

Oliver Schnyder studierte in der Schweiz bei Homero Francesch und in den USA bei Leon Fleisher. Seit dem Gewinn des Großen Preises beim Pembaur-Wettbewerb und seinen Debüts im Kennedy Center und beim Tonhalle-Orchester unter David Zinman, tritt er in bedeutenden Konzertsälen Europas, Nordamerikas, Asiens und an internationalen Festivals auf. Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Ivor Bolton, Semyon Bychkov, Vladimir Fedoseyev, James Gaffigan, Philippe Jordan, Sir Roger Norrington, Michail Jurowski, Mario Venzago und David Zinman. Oliver Schnyder ist auch Gründer und Pianist des renommierten Oliver Schnyder Trio mit Andreas Janke, Violine und Benjamin Nyffenegger, Cello.



Heinz Egger, Maler, Zeichner

Postbeamter, Lehrer, dann Maler, Zeichner und Musiker. Ausbildung in Bern, Basel, Zürich, Lausanne und Antwerpen. Ausstellungen in Bern (Kunsthalle und Kunstmuseum), Kunstmuseum Solothurn und in Galerien in Bern, Zürich und Basel. Zeichnerische Paraphrasen zu literarischen Texten von Klaus Merz und vielen anderen Schriftstellern und Autoren. Lebt und arbeitet in Burgdorf.



**HERMANN HESSE.
BRENNENDER SOMMER**

Ein Film von
HEINZ BÜTLER

Buch und Regie
Heinz Bütlér

Kamera
**Sergio Cassini
Peter Hammann
Franco Di Nunzio**

Chefbeleuchter
Hanspeter Wieland

Beleuchter
Michael Stuker

Runner
Daniel Schnüriger

Tonmeister
Balthasar Jucker

Ton
Bernhard Zitz

Fachberatung
Regina Bucher

Editing
Anja Bombelli

Schnittassistentz
**Sophie Brunner
Mirella Nüesch**

Titelgrafik
Sophia Murer, peakfein

Color Grading
Paul Avondet, peakfein

Sound Design
Florian Eidenbenz

Tonstudio
Magnetix

Hermann Hesse
Klingsors letzter Sommer
aus: **Sämtliche Werke.
Band 8**
Zitate Hermann Hesse
© Suhrkamp Verlag
Frankfurt am Main 2001
Mit freundlicher Genehmigung
des Suhrkamp Verlags

Fotos
Fotos Martin Hesse
© **Martin Hesse-Erben**

Musik
Richard Strauss
Vier letzte Lieder (1948)
September

(Text: Hermann Hesse)
Beim Schlafengehen
(Text: Hermann Hesse)

**Daniel Behle, Tenor
Oliver Schnyder, Klavier**

Wolfgang Amadeus Mozart
Klaversonate Nr. 7 C-Dur,
KV 309, Andante un poco
adagio (1770)
Oliver Schnyder, Klavier

Béla Bartók
Sonate für Klavier, Sz. 80 (1926)
Oliver Schnyder, Klavier

Lesung
Zitate Hermann Hesse
**Alain Claude Sulzer
Gert Westphal**

Drehorte
**Museo Hermann Hesse,
Montagnola**
**Grotto Circolo Sociale
Montagnola**
Casa Camuzzi, Montagnola
Bar du Nord, Basel

**Kunsthalle Restaurant
Basel**

**Allgemeine Lese-
gesellschaft Basel**

Münster-Fähre Basel

**Jeanne und Hanspeter
Lüdin, Bottmingen**

Produktionsleitung
Barbara Praschnig

Produzent
Laurin Merz

Produktion
HOOK Film, Zürich
in Zusammenarbeit mit
Xanadu Film, Zürich

Genre:
Essayfilm

Laufzeit:
84'

Sprachversion:
OV/d

Format:
4K

Produktionsjahr / -Land:
2020 / Schweiz

Altersfreigabe:
n nb

Kontakt:
**HOOK Film & Kultur
Produktion GmbH**
Schöneggstrasse 5
8004 Zürich
+41 44 500 24 68

info@hook-film.com

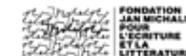
www.hook-film.com

Dieser Film wurde ermöglicht durch
das grosszügige Engagement von
Jeanne und Hanspeter Lüdin.

Mit Unterstützung von



ERNST GÖHNER STIFTUNG



Silver Hesse

© 2020 HOOK Film, Xanadu Film
ISAN: 0000-0004-CACE-0000-K-0000-0000-E

HOOK
Film

In Zusammenarbeit mit
XANADU FILM

HEINZ BÜTLER

BIOGRAFIE

Studienabschlüsse als Übersetzer und Dolmetscher. Journalist, dann Filmemacher. Mitbegründer des Kunstverlags xartcollection (Multiples u.a. von Max Bill, Richard Paul Lohse, Richard Hamilton, Allen Jones). Seit 1980 Produzent und Autor von Dokumentar-, Essay-, und Spielfilmen. Mehrere Filme mit den Gugginger Künstlern, u.a. *Zur Besserung der Person* (Silberner Sesterz, Preis der ökumenischen Jury, Festival international de cinéma, Nyon, 1981), *Holozän*, Spielfilm nach der Erzählung von Max Frisch mit Erland Josephson, Co-Regie mit Manfred Eicher (Spezialpreis der Jury, Festival Locarno 1992), NZZFormat- und NZZFilm-Produktionen wie *Alberto Giacometti – Die Augen am Horizont* (The International Festival of Films on Art, 2002, Bestes Künstlerportrait.)

FILMOGRAFIE 2000–2019

(Auszug)

DER EROTISCHE KONTINENT PARIS.

Mit Paul Nizon

BALTHUS. Mit Balthus, Setsuko Klossowska de Rola

ETTORE SOTTASS – DER SINN DER DINGE.

Mit u.a. Ettore Sottsass, Barbara Radice

FERDINAND HODLER – DAS HERZ IST MEIN AUGE.

Mit u.a. Peter Bichsel, Harald Szeemann. – 2004

ALBERTO GIACOMETTI – DIE AUGEN AM HORIZONT.

Mit u.a. Henri Cartier-Bresson, Jean Clair, Ernst Beyeler, James Lord

HENRI CARTIER-BRESSON – Biografie eines Blicks.

Mit u.a. Isabelle Huppert, Josef Koudelka, Arthur Miller, Ferdinando Scianna

ERNST LUDWIG KIRCHNER. DIE BLAUEN KÜHE.

Mit Eberhard W. Kornfeld

RIVIERA COCKTAIL – Edward Quinn, Photographer, Nice.

Mit Edward Quinn, Gret Quinn, Georg Baselitz

FÉLIX VALLOTTON – Maler gegen die Zeit.

Mit u.a. Rudolf Koella, Werner Weber

DER SPIEGEL MIT GEDÄCHT- NIS (Die Anfänge der Foto- grafie).

Mit u.a. Martin Gasser

DIE NACHT IST HELLER ALS DER TAG. Das kurze Leben des Malers Andreas Walser.

Mit u.a. Daniel Schmid, Emmanuel Wiemer, Stefan Zweifel

DIE BLAUEN KÜHE – Ernst Ludwig Kirchner in Davos.

Mit Eberhard W. Kornfeld

REMBRANDT UND SEIN SAMMLER.

Mit Eberhard W. Kornfeld

GELEBTE KUNST.

Der Kunsthändler und Sammler Eberhard W. Kornfeld

WER HAT ANGST VOR JAMES JOYCE.

Mit Fritz Senn

BELICHTETE SCHWEIZ.

Was Fotografien über ein Land erzählen. 20 Kurzfilme (mit Peter Pfrunder)

In Zusammenarbeit mit Alexander Kluge:

DER ERSTE WELTKRIEG – KUNST UND KRIEG

WAS IST DADA?

BILDERWELTEN VOM GROSSEN KRIEG

MERZLUFT – Mit Klaus Merz;

Melinda Nadj Abonji, Markus Bundi, Robert Hunger-Bühler, Peter von Matt, Manfred Papst

LA MOSCA E LA RAGNATELA – Bruno Monguzzi.

CHAIR TIMES. Stühle in ihrer Zeit.

Hauptfilm Chair Times und 16 Chair Stories.

Mit u.a. Rolf Fehlbaum, Mateo Kries, Ronan Bouroullec, Christian Brändle, David Chipperfield, Antonio Citterio,

Ulrich Fiedler, Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Hella Jongerius, Arthur Rüegg, Ruggero Tropeano (2019)

Bücher zu Filmen

WACH AUF, SCHWEIZER- VOLK! Frontismus, Nationalsozialismus und Antisemitismus in der Schweiz 1939–45

ZUR BESSERUNG DER PERSON – Die Gugginger Künstler

WAS GEHT MICH DER FRÜHLING AN

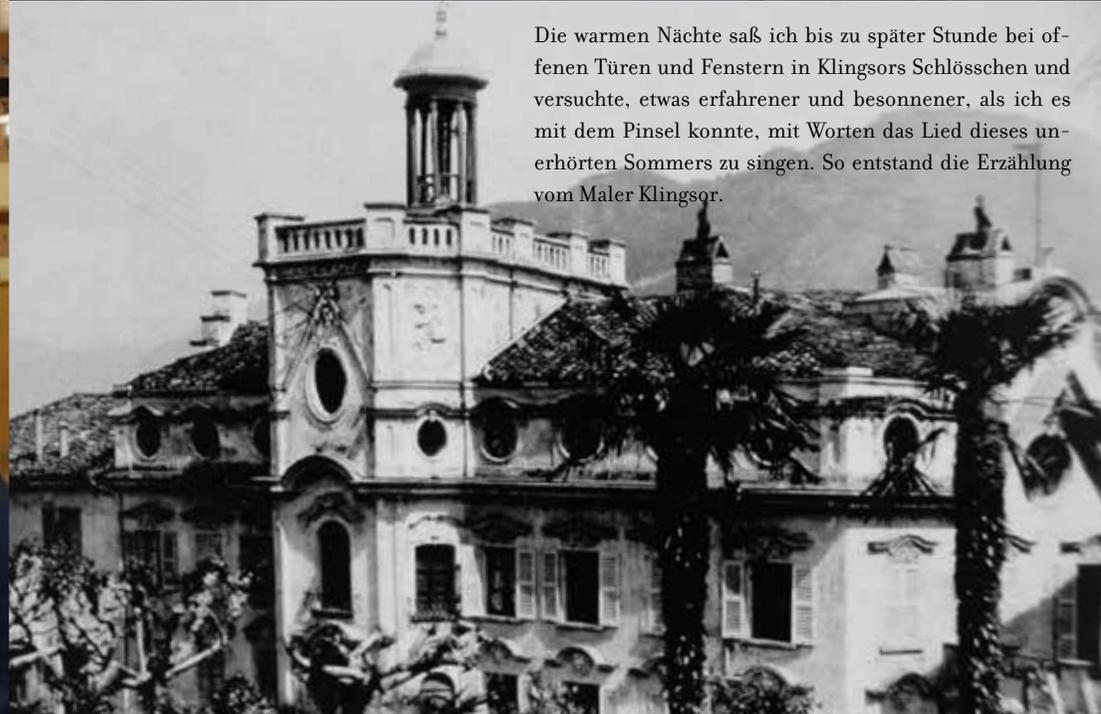
DAS HERZ IST MEIN AUGE – FERDINAND HODLER

RIVIERA COCKTAIL. Edward Quinn, Photographer, Nice

DIE NACHT IST HELLER ALS DER TAG – ANDREAS WALSER

MÉTRO ZUM HÖLLENTOR – ANDREAS WALSER

CHAIR TIMES – Stühle in ihrer Zeit



Die warmen Nächte saß ich bis zu später Stunde bei offenen Türen und Fenstern in Klingsors Schlösschen und versuchte, etwas erfahrener und besonnener, als ich es mit dem Pinsel konnte, mit Worten das Lied dieses unerhörten Sommers zu singen. So entstand die Erzählung vom Maler Klingsor.

Michael Limberg

KLINGSORS ZEIT

«Ein leidenschaftlicher und raschlebiger Sommer war angebrochen. Die heißen Tage, so lang sie waren, loderten weg wie brennende Fahnen, den kurzen schwülen Mondnächten folgten kurze schwüle Regennächte, wie Träume schnell und mit Bildern überfüllt, fieberten die glänzenden Wochen dahin.» So beginnt die Erzählung vom Maler Klingsor, und das ekstatische Lebensgefühl entsprach Hesses eigenen Empfindungen, als er aus dem kühlen Norden in das sonnen-durchglühte Tessin kam, «aus dem Krieg ins Leben, aus dem Joch in die Freiheit». Auch er verbrachte ganze Tage damit, etwas von dem «flutenden Zauber» der südlichen Landschaft in seinen Aquarellen aufzubewahren. Das Malen hatte er 1916 während seiner Therapie bei Dr. Lang begonnen. Musste er zunächst innere Widerstände überwinden, so wurde ihm diese Tätigkeit, nachdem er sich die Technik – unter anderem durch die Hilfe von Malerfreunden wie Ernst Kreidolf, Gustav Gamper und Fritz Widmann – angeeignet hatte, ein Ausweg aus der Trübsal des Lebens, «ein neues Untertauchen in den Trost der Kunst». Bis ins hohe Alter behielt er diese Beschäftigung bei.

1919 war für Hesse das «vollste, üppigste, fleißigste und glühendste Jahr» seines Lebens. Im Januar, noch in Bern, hatte er *Kinderseele* beendet. Es folgte der erste Akt des Zeitdramas *Heimkehr*, beides Abrechnungen mit der Welt der Väter.

Ende Januar 1919 schrieb Hesse innerhalb von zwei Tagen und zwei Nächten *Zarathustras Wiederkehr*. In diesem Mahnruf forderte er die geistige Jugend Deutschlands auf, ihr Schicksal zu erkennen, Verantwortung zu übernehmen und nicht «das Unabänderliche ewig neu in lauten Klagen festzustellen». Nicht Weltverbesserung sei ihr Ziel, sondern reif solle sie werden, der eigenen Stimme folgen und den Gott in sich selbst finden. «Lasset euch von keinem Redner und von keinem Lehrer einen Vogel ins Ohr setzen ... Höret auf die Stimme, die aus euch selber kommt.»

Dass Hesse diese Schrift anonym erscheinen ließ, geschah nicht aus Feigheit, sondern weil er der Überzeugung war, dass ein Aufruf, der den Namen eines arrivierten und in den Augen der Jugend «gestrigen» Autors trug, von ihr abgelehnt worden wäre. Die Anlehnung an Nietzsche und seinen *Zarathustra* geschah einerseits, weil Hesse wusste, dass dieses Werk neben Goethes *Faust* und der Bibel das am meisten gelesene Buch der Frontsoldaten war, andererseits aber, weil Nietzsche für ihn «der letzte einsame Vertreter eines deutschen Geistes, ... einer Mannhaftigkeit» war, «die gerade unter den Geistigen unseres Volkes ausgestorben zu sein schien».

Im Juni sorgte *Demian. Die Geschichte einer Jugend* für Aufregung auf dem Buchmarkt. Hesse hatte das Buch unter seinem Pseudonym <Emil Sinclair> erscheinen lassen. Zum einen wollte er seinen radikalen Neuanfang mit einem anderen Namen festschreiben, zum anderen sollten die jungen Leser, die er vor allem im Auge hatte, wie schon bei *Zarathustras Wiederkehr* nicht «durch den bekannten

Namen eines alten Onkels» abgeschreckt werden. Seine Rechnung ging auf, Thomas Mann erinnerte sich noch 1947 an «die elektrisierende Wirkung, welche gleich nach dem ersten Weltkrieg der *Demian* eines gewissen mysteriösen Sinclair hervorrief, eine Dichtung, die mit unheimlicher Genauigkeit den Nerv der Zeit traf und eine ganze Jugend, die wähnte, aus ihrer Mitte sei ihr ein Kündler ihres tiefsten Lebens erstanden ... zu dankbarem Entzücken hinriß».

Im Juni und Juli schrieb Hesse *Klein und Wagner* und gleich im Anschluss *Klingsors letzter Sommer*, beides Arbeiten, die «einen Bruch mit meiner bisherigen Tradition» bedeuteten und von denen er befürchtete, dass sie vielen seiner Freunde nicht gefallen würden. Aber «die Erfahrung, dass 99 Prozent aller Leser ohne Liebe und Verständnis sind, und dass auch die paar wenigen liebevollen vor jedem neuen Zug im Gesicht des Dichters entsetzt zurückprallen», wurde langsam zu einer schmerzvollen Erkenntnis, die ihn aber nicht von seinem Weg abbrachte.

Im Juli 1919 lernte er die zwanzig Jahre jüngere Ruth Wenger kennen. Ihre Eltern, der Stahlwarenfabrikant Theo Wenger und seine Frau, die Schweizer Schriftstellerin Lisa Wenger, hatten in Carona, nicht weit von Lugano ein Sommerhaus.

In der *Klingsor*-Erzählung hat Hesse den überwältigenden Eindruck ihrer ersten Begegnung festgehalten: «Plötzlich stand die Königin der Gebirge da, schlanke elastische Blüte, straff und federnd, ganz in Rot, brennende Flamme, Bildnis der Jugend. (...) Für dich genügt die Liebe nicht, die Klingsor zwischen einem Tag voll Arbeit und einem Abend voll Rotwein zu verschenken hat.»

Der letzte Satz ist insofern aufschlussreich, als Hesse hier eindeutige Prioritäten setzt: die Erotik dient als Inspiration, sie schafft

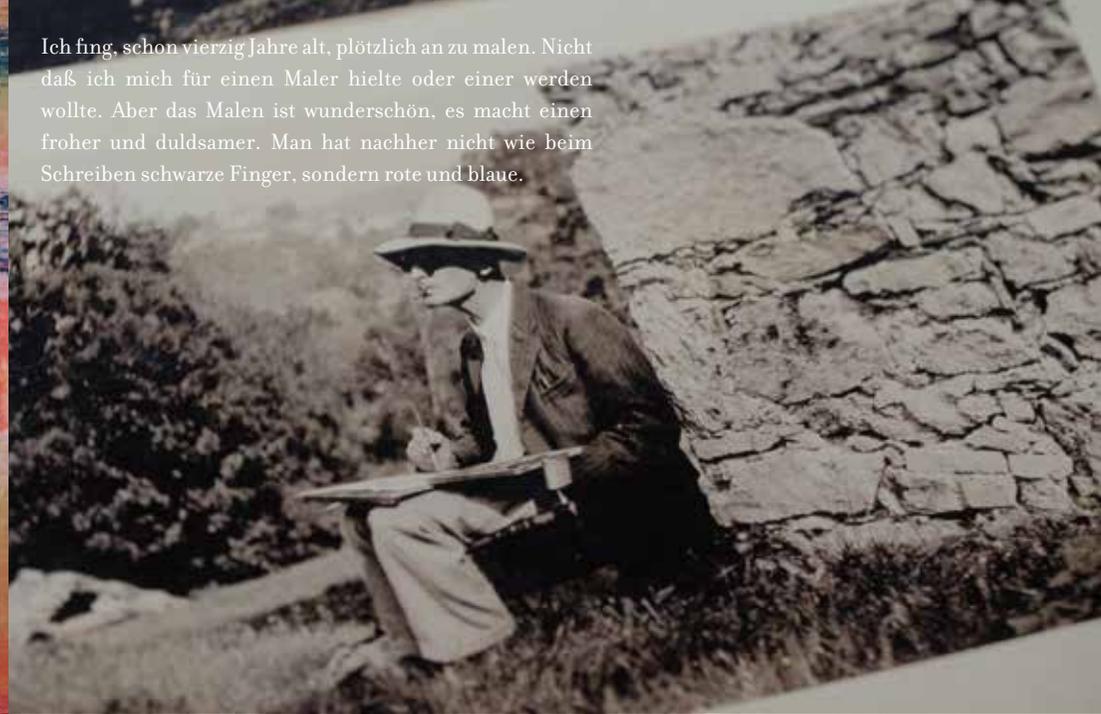
das innere Milieu für das kreative Schaffen, aber das Werk hat den absoluten Vorrang. «Meine äußere Lebenstechnik dient einzig dem Zweck, mich unbedingt für meine Arbeit frei zu erhalten», schrieb Hesse 1922. Kafka hatte es zehn Jahre zuvor in einem seiner frühen Briefe an Felice Bauer ähnlich ausgedrückt: «Meine Lebensweise ist nur auf das Schreiben hin eingerichtet.»

Hesses Angst, sich an andere Menschen, besonders an Frauen zu binden, führte natürlich zu Konflikten. Er litt darunter, dass «ich meine Liebe nicht fixieren kann, daß ich nicht Eines und Eine lieben kann, sondern das Leben und die Liebe überhaupt lieben muß.» Er erkannte, dass Künstler «zwar oft feurige Liebhaber, aber selten gute Gatten» waren, «denn der Künstler lebt in erster Linie für sein Werk, er hat nicht mehr Liebe zu geben als ein anderer, sondern eher weniger, da die Arbeit an seinem Werk so viel davon fordert».

Die Hochstimmung des Jahres 1919 war nicht von Dauer. Anfang 1921 beklagte er sich darüber, dass das vergangene Jahr wohl das unproduktivste und damit traurigste Jahr seines Lebens gewesen sei. Er fühlte sich wie eine Schnecke und seine Lebenskerze, die nach dem Umzug ins Tessin an allen Ecken zugleich gebrannt hatte, wäre nun ganz tief geschraubt. Im Februar 1920 hatte er mit der Niederschrift von *Siddhartha* begonnen, der Geschichte des Brahmanensohns, der die Weisheit sucht und alle Lehren verwirft und allein sein Ziel zu erreichen sucht.



Ich fing, schon vierzig Jahre alt, plötzlich an zu malen. Nicht daß ich mich für einen Maler hielte oder einer werden wollte. Aber das Malen ist wunderschön, es macht einen froher und duldsamer. Man hat nachher nicht wie beim Schreiben schwarze Finger, sondern rote und blaue.



Um diesen Sommer zu einem außerordentlichen und einmaligen Erlebnis für mich zu steigern, kamen drei Umstände zusammen: Das Datum 1919, die Rückkehr aus dem Krieg ins Leben, aus dem Joch in die Freiheit, war das Wichtigste; aber es kamen hinzu Atmosphäre, Klima und Sprache des Südens, und als Gnade vom Himmel kam hinzu ein Sommer, wie ich nur sehr wenige erlebt habe, von einer Kraft und Glut, einer Lockung und Strahlung, die mich mitnahm und durchdrang wie starker Wein.

Foto: Martin Hesse © Martin Hesse-Erben



Sibylle Lewitscharoff

FÄHNLEIN DES ABSCHIEDS

(Auszug)

Während sich junge Leute an Hermann Hesses *Steppenwolf* landauf landab ergötzen, und es vermutlich heute noch bisweilen tun, wird man dasselbe wohl kaum von einer Schrift behaupten können, die ich bis soeben fälschlicherweise für ein spätes Hesse-Werk hielt. Ich war mir ganz und gar sicher, *Klingsors letzter Sommer* sei ein Alterswerk des Meisters – aber Pfeifendeckel! Diese Erzählung ist 1920 erschienen, und der *Steppenwolf* später, nämlich 1927. Ich staune noch immer darüber, denn die Geschichte vom alternden Künstler, der sich nach einer letzten erotischen Erfahrung scheinbar dem Tod anheimgeben will, trägt alle Züge eines Alterswerks. Demnach hat sich Hermann Hesse, der immer schon älter Gewesene, in seinen späteren Jahren wieder um einiges verjüngt.

Kurios! Denn um *Klingsor* wehen die Fähnlein des Abschieds, das eine oder andere rauschhafte Erlebnis der Jugend liegt beim Künstler, der diesen merkwürdig falschen, weil hauchlosen Ohren-Namen trägt, in ferner Zeit vergraben. Wie dieser Mann malt, wird uns von einem freundlichen Doktor übermittelt, der dem Künstler Komplimente macht. Da ist die Rede von wunderbaren Aquarellen, Landschaftsaquarellen wohlgemerkt. Farbdurchzuckte Werke muss sich der Leser darunter vorstellen, im Sonnenglast in Eile zu Papier gebracht, worauf die Pflanzen, das Gestein, die Dächer der Häuser noch immer vor Erregung zu zittern scheinen. Zugleich ist diese Kunst eher dem 19. Jahrhundert zuzuordnen als dem zwanzigsten. Wie dem auch sei – von einem allzu bescheidenen Selbstportrait des Schriftstellers und Malers Hesse wird man wohl kaum sprechen können.



Alain Claude Sulzer

BEIM SCHLAFENGEHEN

(Auszug)

Ähnlich herablassend wie man zu Hesses Zeit über Frédéric Chopin urteilte, sagte er von Strauss, die *Vier letzten Lieder* erschienen ihm «wie alle Strauss-Musik: virtuos, raffiniert, voll handwerklicher Schönheit, aber ohne Zentrum, nur Selbstzweck». Was sprach in seinen Augen gegen Virtuosität, Raffinesse und handwerkliche Schönheit? Das fehlende Zentrum und der Selbstzweck! Zwei reichlich schwammige Begriffe, die man bei etwas bösem Willen auch auf die Gedichte Hermann Hesses anwenden könnte. Ob sie kaschieren sollten, dass die Gedichte in Verbindung mit Strauss' Musik empfindlich an Gewicht verloren, und nicht nur deshalb, weil Sänger, wenn sie singen, dazu neigen, sie als *quantité négligeable*, als Stimmbeilage zu behandeln, im Grunde also vor allem vokalisieren? Hatte er wie Goethe in Zelter – gegen Schubert – einen Komponisten in der Hinterhand,

der seiner Meinung nach berechtigter oder fähiger gewesen wäre, seine Intentionen zu verwirklichen? Wäre ihm eine Vertonung durch Arnold Schönberg oder Paul Hindemith lieber gewesen? Wir wissen es nicht. Ich jedenfalls weiß es nicht. Die Hesse-Forschung weiß vermutlich mehr.

Den allermeisten, die die *Vier letzten Lieder* hören, wird es herzlich egal sein, von wem die Texte sind – die Vorlage des vierten ist ein Stück von Eichendorff –, zu ihnen spricht die gesungene Musik mehr als das Wort, die – das muss man unterstreichen – ohne die Inspiration durch Hesses Gedichte wohl kaum entstanden wäre. Das ist natürlich schmerzlich für den Dichter. Für einen großzügigen Mann wie Hesse – als einen solchen schätzt man ihn doch ein – gewiss verschmerzbar. Oder etwa nicht?

Dass er nicht erkannte, wie hautnah die Musik an seinen Worten war, die doch auch an der Oberfläche wirkten, mag uns heute erstauen. Daß sich einer wie kein anderer im Jahrhundert der Auflösung der Melodie ganz auf diese verließ, hätte Hesse doch eigentlich gefallen müssen. War ihm so viel musikalischer, sinnlicher, rauschhafter Einfallsreichtum auf so wenig Raum zu katholisch, zu barock?

(Rede, gehalten 2012 in der Fondazione Hermann Hesse Montgnola, zum Thema »Hesse aus der Sicht zeitgenössischer Schriftsteller«)

Heute, die Hände im Schoß und im großen Bilderbuch unseres eigenen Lebens behutsam blätternd, wundern wir uns darüber, wie schön und gut es sein kann, jener Jagd und Hetze entronnen und in die vita contemplativa gelangt zu sein.

Hermann Hesse